



Review

Reviewed Work(s): Rethinking Kinship and Marriage. ASA 11 by Rodney Needham

Review by: Lorenz G. Löffler

Source: *Zeitschrift für Ethnologie*, Bd. 98, H. 2 (1973), pp. 300-301

Published by: Dietrich Reimer Verlag GmbH

Stable URL: <https://www.jstor.org/stable/25841448>

Accessed: 27-11-2020 19:44 UTC

JSTOR is a not-for-profit service that helps scholars, researchers, and students discover, use, and build upon a wide range of content in a trusted digital archive. We use information technology and tools to increase productivity and facilitate new forms of scholarship. For more information about JSTOR, please contact support@jstor.org.

Your use of the JSTOR archive indicates your acceptance of the Terms & Conditions of Use, available at <https://about.jstor.org/terms>



JSTOR

Dietrich Reimer Verlag GmbH is collaborating with JSTOR to digitize, preserve and extend access to *Zeitschrift für Ethnologie*

Fortes (und mit ihm andere Vertreter der Social Anthropology) befinden sich also in derselben theoretischen und methodischen Unsicherheit, die manchen als eine „Krise“ unseres Faches erscheinen will, die wahrscheinlich aber zur Neubesinnung auf eine vom Gegenstand gebotene Synthese der drei Aspekte führen wird. Interessant ist in diesem Zusammenhang Barnes' Bemerkung: „Indeed, it is Fortes' curiosity about questions that, in his view, lie beyond the structuralist boundary that illuminates the limitations of merely structural analyses“ (S. 190).

Das Buch schließt mit einem allzu kurzen Kapitel, in dem die Positionen der drei Autoren miteinander verglichen und Gemeinsamkeiten herausgestellt werden. Der Wert der Arbeit von Barnes liegt m. E. weniger darin, daß sie überraschend neue Gesichtspunkte der Analyse und Kritik der Werke von Murdock, Lévi-Strauss und Fortes aufzeigt, als vielmehr darin, daß sie wesentliche Punkte der Kritik in klarer, stilistisch gut lesbarer Form zusammenfaßt. Völlig offen bleibt die Frage: Where do we go from hence?

Rüdiger Schott

Needham, Rodney (ed.): *Rethinking Kinship and Marriage*.
ASA 11. Tavistock, London 1971. CXVII, 276 S.

Wie der Titel anzeigt, soll das Buch, das E. R. Leach gewidmet ist, jene vor 12 Jahren von Leach mit „Rethinking Anthropology“ begonnene Abkehr vom klassischen britischen Strukturfunktionalismus weiterführen, jene Abkehr, die zumindest was Leach und Needham anbetrifft, auf den Einfluß des französischen Strukturalismus zurückgeht, jedoch nicht zu seiner vollen Übernahme führte: hatte Leach von Anfang an seine Bedenken, so wurde Needham von Lévi-Strauss darauf hingewiesen, daß er ihn nicht verstanden hatte. Was nach der Abwendung von den beiden großen Theorien und ihrem generalisierenden Anspruch übrig bleibt, ist Eklektizismus und Partikularismus, und konsequenterweise verweist denn auch Needham auf die Verdienste von Kroeber und Lowie.

Die im Buch zusammengefaßten Beiträge bilden nur insofern eine Einheit, als die Needhamsche Richtung dominiert: zwei Aufsätze beschäftigen sich mit Verwandtschaftssystemen, die Needham zuvor analysiert hatte (D. McKnight: Wikmungkan, W. Wilder: Purum), ein Beitrag entspringt direkt seiner Schule (F. Korn: Iatmul, mit einem auf ethnographischen Kenntnissen basierenden kritischen Kommentar von A. Forge). Einzelstudien bieten auch J. J. Fox (Verwandtschaftssymbolik der Rotinesen), T. O. Beidelmann (Sexualverbote bei den Kaguru) und E. R. Leach (Spekulationen über die Lautwerte in der Terminologie der Sinhalesen). M. Southwold versucht, mit Bezug auf Ganda-Terminologie, altbekannte Übersetzungsschwierigkeiten durch Neologismen zu lösen; P. G. Rivière „überdenkt“ die Bedeutung von „marriage“, erkennt zwar die Lösung einer formalen Minimaldefinition (von der ausgehend dann die je nach Gesellschaft unterschiedliche funktionelle Auffüllung festzustellen wäre), bemüht sich jedoch zugleich, dem Needhamschen Tenor zu folgen, indem er (analog zu Needham) dem Begriff der Heirat jeden analytischen Wert abspricht, um ihn dann schließlich im Rahmen der „male-female-relations“ wieder einzufangen.

Und damit kommen wir zu Needhams Beitrag selber, der in Form von „Introduction“ und „Remarks on the Analysis of Kinship and Marriage“ einen wesentlichen Teil des Buches ausmacht. Der von mir bereits eingangs erwähnten Tendenz entsprechend, werden Radcliffe-Brown und Lévi-Strauss von ihren Sockeln gestürzt: keiner von ihnen hat je eine saubere Analyse eines Verwandtschaftssystems geliefert. (Wie weit Needhams verbleibende Autoritäten: Lang, Durkheim, Rivers, Kroeber und Lowie sich da besser geschlagen haben, sei dahingestellt.) Eine gute Analyse wird zum Hauptkriterium wissenschaftlicher Arbeit, was auch immer mit welchen Mitteln auch immer analysiert wird. „By this account ‚kinship‘ is certainly a thoroughly misleading term and a false criterion in the comparison of social facts“, doch was macht's: „Comparison . . . can have only limited objective value if proper account is to be taken of the meanings that are intrinsic to each mode of life; and with this severe restriction the likelihood of a general theory of kinship much decreases.“ Und folglich kann niemand in Verwandtschaftsfragen kompetent sein, „what he is good at, is analysis. What that means depends on whatever he happens to be analysing“ . . . „Techniques, axioms, and other alien procedures and notions can in the end have little application . . . it is the personal and even moral qualities of the individual analyst that will really count“ (alle Zitate S. CVIII).

Damit ist der von Radcliffe-Brown erhobene Anspruch auf einen naturwissenschaftlichen Charakter der „Anthropology“ völlig im Eimer, aber mit ihr auch jedes begriffliche Vorverständnis des (um seiner selbst willen?) zu Analysierenden, als ob wir in der weltweiten Identifikation von Verwandtschaftssystemen nur rechten Vorurteilen aufgesessen wären. Das Ganze ist allerdings nur eine Farce, denn Needham weiß sehr wohl, daß „jural systems and their component statuses can be genealogically defined“. Doch: „Why this should be so is a fundamental question that has never been properly resolved, and I cannot take it up here“ (S. 4). Warum die „fundamentale Frage“ beim „Rethinking Kinship“ übergangen wird, macht Needham alsbald klar: die Inhalte (mit denen die universal formalisierbaren Grundlagen in den einzelnen Gesellschaften gefüllt werden) können jeweils verschieden sein, und um dem exakten Vorgehen den Boden zu entziehen, muß man eben so tun, als seien diese Formen irrelevant: kinship „does not denote a discriminable class of phenomena“ (S. 5), und die Formalisten können nicht zeigen „that their techniques effect or facilitate an improvement in the understanding of social life and collective representations“ (S. XXXI).

Um so verwunderter wird der uneingeweihte Leser sein, wenn er findet, daß Needham alsbald als Ausweg aus der selbstgeschaffenen Unordnung vorschlägt „to resort to purely formal criteria“ (S. 10). Was er da im Bereich der Deszendenz als neu anpreist, sind allerdings nur (die falsch und unbrauchbar formalisierten) alten Ladenhüter „matrilinear“, „patrilinear“, „bilinear“, etc. Im Bereich der Terminologie tauft er „bifurcate merging“ in „lineal“ um, obschon diese „lineal terminologies“ durchaus mit kognatischen Deszendenzsystemen vereinbar sind, und die Neuerung mithin nur zu einer weiteren Verwechslung von terminologischen und organisatorischen Kategorien Anlaß geben kann. So schreibt Needham (S. 32) über „prescriptive alliance“: „This type of *organisation* is *defined* by the terminology, and the terminology is constituted by the regularity of a constant relation that articulates *lines* and *categories*“ (Hervorhebungen von mir), obschon er gerade zuvor ausführlich festgestellt hat, „a symmetric terminology . . . may govern a strictly asymmetric transference of women“ (S. 20). Die Erbschaft des unverstandenen und deshalb eingangs entthronten Lévi-Strauss wird also weiterhin mit der Konfusion von Diagrammlinien und Deszendenzgruppen in Ehren gehalten, ja die Lévi-Strauss'sche „Lösung“ des Inzestproblems durch Einbeziehung „positiver“ Regeln wird mit all ihren patriarchalistischen, die Frauen als Güter verachtenden Aberrationen ausdrücklich bestätigt (S. 24 bis 29).

Die solcher Art versuchte Negierung der eigenständigen Rolle der Exogamierregeln führt in der Folge zu eben jenen Verzerrungen der Darstellung der sogenannten „Allianzsysteme“, die Needhams Kritikern den Anlaß gaben, ihm Manipulation der Daten vorzuwerfen, ja schließlich in Unkenntnis der Fakten, die Existenz solcher Systeme überhaupt zu bezweifeln. „I do not know why this should be“ fragt sich Needham, nachdem er in mehreren Kapiteln des Vorwortes die Ungerechtigkeiten seiner Kritiker und deren unkritischer Nachfolger beklagt hat. Da ich selbst die Gelegenheit hatte, ein Paradebeispiel eines solchen Allianzsystems *in vivo et extenso* zu studieren, scheint mir die Antwort relativ einfach: Niemand mag recht an „vorgeschriebene Heiraten“ (prescribed marriages) glauben. Daß bei solchem terminologischen Mißbrauch die entsprechenden Mißverständnisse nicht ausbleiben würden, habe ich bereits 1965 festgestellt, daß solcher Mißbrauch jedoch seinerseits einem Mißverständnis der Absichten des Urhebers dieser Terminologie (Lévi-Strauss) entspricht, ist eines „rethinking“ vielleicht wert. Wenn in diesem Buch „Vorurteile“ überdacht werden sollten, so blieben jene der Autoren offenbar ausgespart. Die philosophische Bezugnahme auf Wittgenstein hilft da auch nicht weiter. Warten wir es ab, ob wir nach einem amerikanischen und einem deutschen nun auch einen englischen Neopartikularismus beschert bekommen.

Lorenz G. Löffler

L a u f, Detlev Ingo: *Das Erbe Tibets. Wesen und Deutung der buddhistischen Kunst von Tibet.* Kümmerly & Frey, Geographischer Verlag, Bern 1972. 231 S.

Das vorliegende Buch will nach den Worten des Autors eine doppelte Aufgabe erfüllen: es will „das Wesen des tibetischen Buddhismus erläutern und dann — von diesen Kenntnissen ausgehend — ein tieferes Verständnis der lamaistischen Kunst